

**Kulturpreis des Landkreises Freising 2019
Preisverleihung am 8. März 2020
in der Aula des Camerloher-Gymnasiums Freising
Würdigung der Preisträger durch
Rudolf Goerge, Kreisheimatpfleger a. D.**

Einleitung

Der Kulturpreis des Landkreises Freising ist seit 1982 der „Freisinger Mohr“ in Bronze, den der in Freising geborene Künstler Karl Huber (1928-2009) als edles, würdiges Haupt gestaltet hat. Trotzdem werde ich immer wieder dumm angeredet, der „Freisinger Mohr“ sei unpassend und „politisch nicht korrekt“: Er sei rassistisch und fremdenfeindlich, erinnere an Sklaverei und die unselige Kolonialzeit. Ebenso verhalte es sich mit dem Mohren im Wappen des Landkreises Freising.

Diesen ungeheuerlichen und falschen Vorwürfen muss ich entgegentreten. Als sich der Landkreis Freising 1954 ein eigenes Wappen gab, hat sich der Kreisrat auf den „Freisinger Mohren“ besonnen, weil ein großer Teil unseres heutiges Landkreisgebietes zum ehemaligen Fürstbistum Freising gehört hat. Unser Mohr trägt eine Krone und ist somit ein König, ein Herrscher, also kein Sklave oder gar ein Überbleibsel der Kolonialzeit!

Woher kommt das gekrönte Mohrenhaupt? Urplötzlich taucht es im späten 13. Jahrhundert aus dem Nichts auf und zierte bis in unsere Zeit das Wappen der Freisinger Fürstbischöfe und des Hochstifts Freising und der heutigen Erzbischöfe. In Inventaren und Schatzverzeichnissen um 1315/1316 aus Freising, Waidhofen an der Ybbs / Niederösterreich, Großengersdorf / Niederösterreich und Bischoflack (Škofja Loka) in Slowenien werden Möbelstücke wie Sessel, Truhen und Schränke, aber auch Paradekissen, Schilder und Waffenröcke aufgezählt, die mit einem „*Signum Ethiopum*“ oder einem „*Caput Ethiopis*“ gekennzeichnet sind. Das heißt also: Sie trugen das Freisinger Mohrenwappen. Im groß angelegten Güterverzeichnis des Bischofs Konrad III. des Sendlingers von 1315/1316 finden wir sogar zwei Mal das Wappen in Farbe.

Äthiopien ist ein uraltes Kulturland in Nordost-Afrika und hieß bereits im Alten Testament Kusch. Das griechische Wort Αἴθιοψ meint einen „Menschen, der verbrannt aussieht“. Der Äthiopier ist im Mittelalter gleich bedeutend mit dem „Maurus“, einem Mauren, einem Bewohner Mauretanien, also dem deutschen „Mohr“. Beide Bezeichnungen, Äthiopier und Mohr, werden in alter Zeit für einen Afrikaner verwendet.

Die Deutung des Freisinger Wappens bleibt bis heute rätselhaft. Es gibt derzeit 25 unterschiedliche Erklärungen. Ich füge diesen eine weitere hinzu. Die äthiopischen Kaiser führten ihren Stammbaum zurück bis zu Menelik I., den Sohn des Königs Salomon und der legendären Königin von Saba. Der letzte äthiopische Kaiser, der Negus Negest Haile Selassie, der 1975 ermordet wurde, galt als 225. Nachfolger des Königs Salomon. Vielleicht ist unser gekrönter Freisinger Mohr einer dieser vielen äthiopischen Herrscher. – Wir wissen es nicht.

Viele Orte in Bayern, Österreich, Südtirol und Slowenien, die einmal zum Hochstift Freising gehört hatten, führen zum Teil seit vielen Jahrhunderten den Freisinger Mohren in ihren Wappen und sind stolz darauf.

[Deshalb ist es mir unverständlich, warum die Gemeinde Eching plötzlich im ihrem schönen Wappen hadert und das Mohrenhaupt, das Andreas-Kreuz und die beiden Blütenköpfe nicht mehr haben will. Von 773 bis 1803 gehörte Eching um Hochstift Freising, seit 1315 (also über 700 Jahre!) ist die Pfarrei St. Andreas bezeugt, und auf dem

Gemeindegebiet liegen zwei bedeutende Naturschutzgebiete: die Echinger Lohe und die Garchinger Heide. Es wäre schade, wenn die Gemeinde Eching ihr heraldisch großartiges Wappen durch ein sagenhaftes Pferd ersetzen würde.]

Jedenfalls wollen wir den gekrönten Freisinger Mohren im Landkreiswappen und als Kulturpreis behalten, denn er ist für die Bevölkerung des Landkreises Freising ein Zeichen der Toleranz, Weltoffenheit und Völkerverständigung.

Max Süßmeier (*24. August 1929), Musiker und Kapellmeister, Moosburg (Anerkennungspreis)

Wir haben über das Wappen unseres Landkreises gesprochen. Neben dem Freisinger Mohren enthält es eine Rose. Sie ist dem Wappen der Stadt Moosburg entnommen, das drei Rosen ziert. Das ehemalige Landgericht Moosburg bildet heute ebenfalls einen umfangreichen Teil des Landkreises Freising. Die drei Rosen stammen wiederum von den Grafen von Moosburg, deren Geschlecht im Jahr 1281 erloschen ist.

Moosburg hat schon immer große kulturelle Bedeutung besessen. Da denke ich an das romanische St. Kastulus-Münster mit seinem Portal aus dem 12. Jahrhundert. Hier wiegt sich eine Tänzerin zu den Klängen einer Schalmei. Ich sehe vor mir den großartigen Hochaltar des Meisters Hans Leinberger (1514). Der Dekan und Schulrektor Johannes Perkhauser hat uns im Moosburger Graduale und Breviarium Mosburgense einen schier unschätzbar Liederschatz und Einblicke in das religiöse Brauchtum des 14. Jahrhundert hinterlassen.

Im 19. Jahrhundert blühte die bürgerliche Kultur auf. Seit 1844 gibt es die Liedertafel. Nachfolger des 1926 gegründeten Orchesters der Moosburger Musikfreunde wurde 1991 das Kammerorchester (Anerkennungspreis 2001).

1924 kamen auf Einladung der Liedertafel im Nebenzimmer der „Neuen Post“ im Weingraben Musikfreunde zusammen, um eine Stadtkapelle ins Leben zu rufen. Dazu hatte die „Moosburger Zeitung“ aufgerufen: „Alle jene Musikfreunde, welche hier längeren oder dauernden Aufenthalt haben und Lust und Liebe zur Erlernung von Blech- und Holzinstrumenten haben, wollen sich umgehend an Herrn Verwalter (Sparkasse) Scheck dahier wenden.“ Bald war die Stadtkapelle gegründet, und die „Moosburger Zeitung“ äußerte den Wunsch: „So seien denn alle Musen und Frau Musika unserer guten alten Stadt hold gesinnt, insbesondere unserer neuen Stadtkapelle.“ Ruck-zuck wurden Musikinstrumente, Notenpulte und Noten gekauft und etwas später eine blaue „Litewka“ mit Mütze, also eine Art Offiziersuniform, angeschafft.

Der musikalische Eifer wurde leider bald durch die Gleichschaltung im Dritten Reich gebremst. Der „Musikzug“ – wie die Stadtkapelle nun hieß – sollte statt der schmucken Litewka jetzt braune Hemden und die Hakenkreuzarmbinde tragen und bei Aufmärschen und Partei-Veranstaltungen mitwirken. Die Chronik berichtet ab 1941 „keinerlei Tätigkeit“ mehr. 1952 wurde die Stadtkapelle Moosburg e. V. sogar aus dem Vereinsregister gelöscht.

Und trotzdem glühte noch ein leiser musikalischer Funke: Der Musikfreund Wilhelm Voichtleitner hatte nämlich 1948 die Stadtkapelle mit weiteren Musikbegeisterten zu neuem Leben erweckt. - Wilhelm Voichtleitner ist übrigens der Großvater unseres Kulturpreisträgers von 2005 Christoph Eglhuber. - Allzu früh starb Wilhelm Voichtleitner im Dezember 1963 im Alter von nur 55 Jahren.

Den Dirigentenstab übernahm 1964 der 35-jährige Max Süßmeier, der am 28. August 1929 in Volkmannsdorf geboren wurde. Seit der Neugründung der Stadtkapelle Moosburg spielt er bis zum heutigen Tag die Es-Klarinette. Als Dirigent und Kapellmeister

leitet er seitdem ununterbrochen die Übungsabende, organisiert die Einsätze und repräsentiert so mit der Kapelle die Stadt Moosburg. Und das sind nicht wenige! Man denke nur an die Festlichkeiten der Stadt, die Frühjahrs- und Herbstschau, weltliche Jahrtage, kirchliche Feste wie Fronleichnam oder die jährliche Kastulusprozession, städtische Einweihungsfeierlichkeiten, die Begleitung des Schäfflertanzes, ferner Umzüge, Gedenkfeiern oder Gastspiele in den Partnergemeinden Moosburg in Kärnten oder Bry-sur-Marne im Pariser Becken. Max Süßmeier wurde 1989 anlässlich seines 60. Geburtstags mit der Bürgermedaille der Stadt vom damaligen Bürgermeister Anton Neumaier - wie es in der Ehrenurkunde heißt - „*für sein verdienstvolles Wirken zur Erhaltung und Pflege der heimatlichen Blasmusik-Kultur*“ ausgezeichnet.

Einen kleinen Ausschnitt aus dem vielseitigen Repertoire der Stadtkapelle Moosburg, wenn auch in kleiner Besetzung, können wir können wir hier und jetzt erleben.

Viele Musikantinnen und Muskanten kommen aus Moosburg. Ein Teil besteht aus den ehemaligen „*Peterswahler Buam*“, die bekanntlich mit ihrem ehemaligen Leiter, Matthias Schranner, 1988 den Anerkennungspreis erhalten hatten. Nicht zuletzt sind einige Mitspieler aus dem Kreis der Musikantenfamilie Lachner in der Volkmannsdorferau dabei. Geprobt wurde ursprünglich in der Gastwirtschaft der Familie Schranner in Peterswahl. Weil diese nun leider geschlossen ist, treffen sich die Mitglieder der Stadtkapelle im Schützenheim „Auer Elch“ in Volkmannsdorferau.

Es ist schier unglaublich, mit welcher Kraft und Lebensfreude Max Süßmeier seit 57 Jahren die Stadtkapelle, aber auch mit Umsicht, Geschick und musikalischem Gespür, leitet – und das immer noch mit beinahe 91 Jahren! Er vertritt seit über einem halben Jahrhundert die Stadt Moosburg und den Landkreis Freising in Sachen bayerische Kultur weit über die Grenzen unseres Landkreises hinaus. Diese Lebensleistung hat wahrhaftig sehr große Anerkennung verdient. Der Landkreis Freising dankt Herrn Max Süßmeier für seinen unermüdlichen, jahrzehntelangen Einsatz im Dienste der Musik und gratuliert ihm ganz herzlich! Dies alles war möglich, weil er das afrikanische Sprichwort beherzigt:

*„Drei Freunde gibt's auf der Welt:
Mut, Verstand und Weisheit.“*

Franziska Kreuter, Geschäftsführerin der Gaststätte Furtner-Bräu Freising (Anerkennungspreis)

Der Freisinger Bischof Egilbert aus dem Geschlecht der Grafen von Moosburg gründete anno 1021 das Benediktinerkloster Weihenstephan. Dies erklärt auch, warum Weihenstephan drei Rosen in seinem Wappen führt. Der Engelsflügel deutet wohl auf den Namen des Gründers Egilbert / Engelbert hin. Der hervorragendste Barockprälat unseres Klosters war Ildephons Hueber, der die Abtei von 1705 bis 1749 - also 44 Jahre lang! - leitete und zu höchster Blüte brachte. Er war ein Brauer- und Wirtsbub vom „Furtner-Bräu“ in Freising, wie eine Tafel neben dem Eingang des Lokals verkündet. Sein Vater Balthasar Hueber, der Klosterbräu-Meister von Weihenstephan, hatte 1667 in die Furtner-Brauerei eingehiratet.

Diese traditionsreiche Gastwirtschaft wird erstmals 1513 in den Steuerregistern genannt (denn auch damals kam man dem Fiskus nicht aus!), und seinen Hausnamen erhielt sie vom Caspar Furtner im frühen 17. Jahrhundert. Die letzte Besitzerin von Brauerei und Gaststätte war Sophie Braun, die „Furtner-Sophie“, die 1992 im Alter von 84 Jahren starb. Sie ist noch vielen Freisingern im Gedächtnis. Allerdings war der Brauereibetrieb schon 1967 eingestellt worden.

Das stattliche Gasthaus an der Oberen Hauptstraße mit seiner Fassade im Stil des Historismus wurde nach einem Brand am 30. Oktober 1887 neu eröffnet unter den Klängen einer Abordnung der Chevauleger-Trompeter der Neustifter Kaserne.

Weil das Furtner-Areal vor längerer Zeit seinen Besitzer wechselte, stand es viele Jahre lang leer. Doch wurde ihm 2012 neues Leben eingehaucht. Seitdem sitzen die Gäste jeden Abend in der gemütlichen, vertäfelten Gaststube an langen Tischen auf Bänken und Stühlen, ratschen, spielen Karten oder Schach, lesen die Zeitung oder ein Buch. Es ist eine bunte Gesellschaft älterer und jüngerer Leute aus allen Schichten, Studenten, Büro- und Bankangestellte, Arbeiter, Lehrer. Aus zehn verschiedenen Biersorten kann man auswählen oder alkoholfreie Getränke bestellen. Zum Essen gibt's nur eine Kleinigkeit, etwa eine Schale Chips oder Flips, kleine Brezen, Emmentaler, ein Paar Landjäger, und zum Frühschoppen am Samstag zwei Stück Weißwurst' und Brezen, nach der alten Volksweisheit: „*Zwei Bier sind ein Essen.*“ Die Gäste können sogar eine eigene Brotzeit mitbringen.

Der Furtner-Bräu ist ein Phänomen: Jeden Abend ist die Stube voll! In den letzten acht Jahren hat er sich von ganz allein zu einem Ort der Kommunikation und der Geselligkeit entwickelt. So ein Ort fehlt in Freising! Ein Sprichwort sagt ja:

„*Gemütlichkeit wird dort gefunden,
Wo Bier, Durst und Humor verbunden.*“

Es gibt hier keine Raufereien oder große Streitigkeiten. Gemütlichkeit ist angesagt, wie ein altes Sprichwort weiß:

„*Trink Bier, aber sauf nicht,
Disputier, aber rauf nicht.*“

Denn schon ein altägyptisches Lied warnt vor den Gefahren des übermäßigen Biergenusses:

„*Übernimm dich nicht beim Biertrinken.
Sprichst du, kommt etwas anderes aus deinem Mund.
Du weiß nicht, wer was sagt.
Du fällst, und deine Glieder versagen.*“

Die „*unumschränkte Herrin des Furtner-Bräus*“ ist seit acht Jahren Franziska Kreuter, die schaut, dass „*der Laden läuft*“. Ihr zur Seite steht unermüdlich und immer im Einsatz als „*Mädchen für alles*“ Ludwig Dinzinger, genannt „*Zottel*“. Er schleppt Bierfässer und Biertragl, steht am Zapfhahn, repariert tropfende Wasserhähne, verstopfte Toiletten und vieles andere mehr... Kurz: Er ist „*der gute Geist vom Furtner*“.

Aber das ist noch nicht alles. An der gegenüberliegenden Seite der Gaststube führt eine Tür zum „*Jagdzimmer*“. Hier spielt sich wöchentlich ein bis zwei Mal ein buntes, vielfältiges Kulturleben ab. Da gibt es Quizabende, Volkstanzkurse, gemeinsames Singen zur Advents- und Weihnachtszeit oder Kneipensingen, bayerische Musikantenstammtische, fröhliches Stricken und Ratschen oder Faschingstreiben. Doch das ist noch lange nicht alles. In heimeliger Enge kann man Theateraufführungen, szenische Lesungen, Dichter-Wettstreite (modern „*Poetry-Slam*“ genannt), Punk, Rock, Swing, Country, Jazz, Weltmusik bis hin zur bayrischen Volksmusik erleben! Die begeisterten Besucher pilgern zum Teil von weither, um diese Atmosphäre zu erleben.

Das „Jagdzimmer“ hat sich zu einer einmaligen Kleinkunstbühne in Freising entwickelt, die es kein zweites Mal gibt. Eine kleine Auswahl auf den Plakaten an den Türen der Aula vermittelt einen kleinen Einblick in die vielfältigen Veranstaltungen.

Dass dies möglich ist, haben wir in erster Linie Franziska Kreuter und ihrem Mitstreiter Ludwig Dinzinger zu danken. Das war und ist aber nicht immer leicht. Es gilt immer wieder, viele Hindernisse zu überwinden. Die beiden müssten das alles gar nicht machen, weil sie damit nichts verdienen. Aber trotzdem organisiert Franziska Kreuter die vielfältigen Veranstaltungen ganz souverän, professionell und ohne bürokratische oder finanzielle Hürden. Denn sie beherzigt das afrikanische Sprichwort:

*„Wer keinen Mut hat zum Träumen,
der hat auch keine Kraft zum Kämpfen.“*

Als im vergangenen Jahr zur Adventszeit ein Glühweinverkauf vor dem „Furtner-Bräu“ zu Gunsten des Förderschulzentrums Pulling stattfinden sollte, wurde dies von der Stadtverwaltung untersagt. So behalf man sich damit, den Glühwein durchs Fenster zu reichen. Das war „bürokratiemäßig“ erlaubt!

Wir können nur hoffen, dass die Gaststube und der kleine „Kulturtempel Jagdzimmer“ den Freisingern noch lange erhalten bleiben. Wie ein Damokles-Schwert hängt über dem Furtner-Bräu das Aus. Denn der gesamte Furtner-Komplex muss ja einmal saniert und umgebaut werden. Dann ist die Furtner-Bräu-Ära leider zu Ende. Wir wollen hier nicht Trübsal blasen und spekulieren, sondern uns freuen, dass es den Furtner-Bräu gibt.

Der Landkreis Freising weiß, dass der „Furtner-Bräu“ nicht nur in der Stadt Freising, sondern im gesamten Landkreis und darüber hinaus eine besondere Institution ist. Deshalb bedankt er sich für den großen Einsatz, den Franziska Kreuter und Ludwig Dinzinger im Dienst der Wirtshauskultur und der Kleinkunst leisten, ganz herzlich. Dies verdient sehr hohe Anerkennung. Beide wissen, was die Massai meinen, wenn sie sagen:

„Ein Mensch ohne Kultur ist wie ein Zebra ohne Streifen.“

Rupert Grottenthaler, Keramikmeister und Künstler, Nandlstadt (Anerkennungspreis)

Der Markt Nandlstadt führt nicht - wie das alte Hochstift Freising – das Haupt eines edlen Mohrenkönig, in seinem Wappen, sondern seit 1374 den abgeschlagenen Kopf des heiligen Johannes des Täufers, des Patrons der dortigen Pfarrkirche. Wie Bibelkundige wissen, verlangte Salome, die Tochter der Herodias, als Lohn für ihre verführerischen Tänze von ihrem Stiefvater Herodes Antipas den Kopf des Mahners und Predigers Johannes auf einer Schüssel (Markus 6,17-29).

Die Nandlstädter haben sich aber an den kopflosen heiligen im Wappen gewöhnt und lebten seit Jahrhunderten ihr gewöhnliches Leben. So gab es hier – wie überall – neben den üblichen Handwerkern auch Hafner. Zwei von ihnen, Oswald Schmözl und Georg Herzinger, sind in den Steuerbüchern von 1717 nachweisbar.

Seit 1986 arbeitet in Nandlstadt wieder einen Keramikmeister, der etwas ganz Besonderes leistet. Es ist dies Rupert Grottenthaler in der Freisinger Straße, der zusammen mit seiner Frau Rotraut ein altes Holledauer Bauernhaus stilvoll renoviert hat. (Seine Frau hat übrigens bereits 1998 zusammen mit der Jazz-Gruppe des Karl-Ritter von Frisch-Gymnasiums Moosburg einen Förderpreis erhalten.) Vor dem stattlichen Bauernhaus laden

große, rund 1,30 Meter hohe Krüge zum Eintreten ein. Die hat unser Meister auf der Scheibe gedreht und in Holzbrandtechnik, auf die wir noch zu sprechen kommen, gebrannt. Durch die Werkstatt bewegt sich gewandt ein schlanker, rot-getigerter Kater, ein Findelkind von der Straße. Weil er sich eng an seine Retter schmiegt, nannten ihn Rotraut und Rupert Grottenthaler japanisch „*Koko*“, das heißt „*ganz nahe*“, und weil der Kleine die Figur eines Italieners hat, bekam er noch die Verkleinerungssilbe „*lino*“ verpasst. Jetzt heißt er „*Kokolino - der kleine Schmuser*“. Tatsächlich schlängelt er sich am Boden und auf den Tischen gefährlich zwischen den Vasen, Töpfen, Krügen und Tellern hindurch, ohne Schaden anzurichten. An den Wänden hängen der Meisterbrief, verschiedene Diplome und Auszeichnungen und japanische Erinnerungsstücke, wie Bilder und Gedichte.

Rupert Grottenthaler wurde 1959 in Freising geboren. Er lernte sein Töpferhandwerk bei Jürgen Pfennigmann in Fahrenzhausen und besuchte anschließend die Meisterschule für Keramik und Design in Landshut. Seit 1988 ist er selbstständig und betreibt seine eigene Werkstatt in Nandlstadt.

Er gleicht dem altägyptischen Schöpfergott Chnum, der in einem Hymnus gepriesen wird:

„*Er ließ die Vögel entstehen, dass sie am Himmel schweben
und auf der Erde wandern...*
Er hat die Fische tief ins Urwasser untergetaucht...
*Auch hat er die Schlangen in ihren Höhlen geschaffen,
und außerdem die... Menschen, Kleinvieh, Vögel, Fische,
Schlangen und Skorpione.*
Alle sind das Werk seiner Hände, seine Arbeit ist dauerhaft.
Er hat sie alle auf seiner Töpferscheibe zusammengefügt.
Ihr Vater heißt er, denn er ist's, der sie anfangs schuf.“

Auch Rupert Grottenthaler arbeitet mit Ton und der Töpferscheibe und schafft schöne, formvollendete Gefäße und Objekte. Sie leben durch ihre Eleganz. Sein Leitspruch lautet:

„*Handwerkliches Können bildet für mich die Grundlage für die Weiterentwicklung und
das Ausschöpfen der gesamten keramischen Möglichkeiten.*“

Und das tut er wahrhaftig. Denn seine große Leidenschaft gilt seit 2008 einer ganz besonderen Brenntechnik aus Japan: der Holzbrand-Keramik im rauchlosen Brennofen, japanisch „*Sasu-kenei*“. Der Keramikmeister und Künstler Masakazu Kusakabe (*1946) aus Miharu / Japan hat diese Technik entwickelt, die übersetzt ungefähr heißt: „*Kein Problem. - Keine Sorge, alles im Griff. - Mach dir keine Sorgen.*“ Rupert Grottenthaler hat nach japanischem Vorbild in seinem Garten einen großen Brennofen gebaut, der so gut wie keinen Rauch entwickelt und somit ökologisch besonders wertvoll ist. Die gebrannten Keramiken sind von ganz besonderer Qualität. Denn man erzielt beim Brennen „*dramatische Holzbrandeffekte*“, weil sie ihre Glasur und Gestaltung rein zufällig aus dem puren Ascheinflug erhalten. So ist es immer eine Überraschung, wenn das gebrannte Material aus dem Ofen geholt wird. Den ersten Brand führte Rupert Grottenthaler vom 11. bis 13. November 2008 durch. Inzwischen hat er schon zwanzig Mal den rauchlosen Holzbrand-Ofen verwendet. Regelmäßig sind bei diesem besonderen Anlass japanische Künstler und Schüler der Fachschule für Keramik aus Landshut anwesend. Das Einräumen und Ausräumen wird wie eine Zeremonie gehandhabt, ganz nach dem japanischen Sprichwort:

„Schön und schnell verträgt sich nicht.“

Seit mehreren Jahrzehnten zeigt Rupert Grottenthaler seine kunstvollen Keramikschöpfungen in jährlichen Ausstellungen. Schon 1991 hatte er zusammen mit anderen Künstlern die „*Gruppe Keramik Freising e. V.*“ gegründet, die mehrmals im Marstall des Landratsamtes ihre Werke zeigte.

Seit 1992 veranstaltet unser Keramikmeister in Nandlstadt jährlich auf seinem Hof Ausstellungen und Kunsthandwerkermärkte mit Künstlern aus dem Landkreis, der Umgebung, aber auch aus England und natürlich auch aus Japan.

Bei der Ausstellung „*Figur - Kunst - Keramik*“ im Juli 2015 waren sechs internationale Künstlerinnen und Künstler vertreten, unter ihnen der Meister Masakazu Kusakabe. Mit ihm konnten die Besucher japanische Teeschalen ohne Drehscheibe und andere kleine experimentelle Kunstwerke schaffen. Die letzte große Ausstellung fand im November und Dezember 2019 statt.

Rupert Grottenthaler hat seine kunstvollen Arbeiten bereits in München, Erding, Leipzig, in Dresden-Pillnitz bei der Bundesinnungsausstellung Meisterkeramik (2006), auf dem Schloss Bröllin in Mecklenburg-Vorpommern bei der Internationalen Holzbrandkonferenz oder beim Internationalen Töpfermarkt in Swalmen in der niederländischen Provinz Limburg (2014) gezeigt.

Trotz allem japanischen Einfluss behält Rupert Grottenthaler seine eigene Handschrift. In der Presse war über ihn zu lesen:

„Für Rupert Grottenthaler war und bleibt Wunsch und Ziel, mit seinen Händen Objekte und Gebrauchsgeräte aus Ton zu formen, die dem Betrachter Freude bereiten.“

Beispiele seiner Kunstscherlichkeit und seines Einfallsreichtums können Sie, sehr geehrte Damen und Herren, hier in der Aula des Camlerloher-Gymnasiums oder auch in Nandlstadt bewundern.

Wir können Herrn Rupert Grottenthaler nur danken und hohe Anerkennung zollen. Denn er leistet mit seiner Kunst und seinen Ausstellungen einen wesentlichen Beitrag zum kulturellen Leben des Landkreises. Dafür sei ihm ein Haiku gewidmet:

*„Geschmeidiger Ton,
Kunstvoll geformt und gebrannt,
Wird edles Gefäß.“*

(R.G.)

„Auer Voices“, A-Cappella-Chor, Au in der Hallertau

Leitung: Thomas Hofstetter (Förderpreis)

Drei Rosen begleiten nicht nur die Stadt Moosburg in ihrem Wappen, sondern auch die Marktgemeinde Au in der Hallertau. Denn auch ihr hat König Friedrich III. 1448 erlaubt, in grünem Schild drei weiße Rosen zu führen zur Erinnerung an die ehemaligen Grubdherren von Au, nämlich die Grafen von Moosburg und die Edlen von Stein.

In Au herrscht seit über hundert Jahren reges kulturelles Leben. Viele Gruppen und Personen wurden mit Kultur-, Förder- oder Anerkennungspreisen ausgezeichnet, angefangen beim Heimatschriftsteller Dr. Josef Maier-Krafft (1982) bis zu dem künstlerisch tätigen Ehepaar Jutta und Jürgen Weichmann und ihren Ausstellungen „*Kunst in Osterwaal*“ (2017).

Auch die 1911 gegründete „*Liedertafel Au*“ erhielt 1989 wegen ihrer vielseitigen kulturellen Aktivitäten den Anerkennungspreis. Sie führte im Herbst 2010 wieder einmal die „*Holledauer Nationaloper*“, den „*Holledauer Fidel*“ von Erhard Kutschenreuter, mit großem Erfolg auf. Aus dem Kinder- und Jugendchor, der damals mitgewirkt hatte, bildete sich 2012 der „*Jugendchor der Liedertafel Au*“ mit jungen Sängerinnen und Sängern. Doch was so „harmlos“ begann, hat sich mittlerweile zu einer echten musikalischen Größe entwickelt. In Angola sagt man dazu:

„*Verlache den kleinen Kern nicht;
eines Tages wird er ein Palmbaum sein.*“

Nun nennt sich der Jugendchor „*Auer Voices*“. Als ich dieses Wort erstmals hörte, dachte ich im ersten Augenblick an das englische Wort „hour“ (z. B. „Happy Hour“) und meinte, die jungen Leute rufen wie die Nachtwächter die Stunden aus. Doch das war ein Schmarrn! Dann kam mir in den Sinn „*Our*“ (= auf Deutsch „*unser*“). Das wäre gar nicht schlecht: Wir jungen Leute lassen „*unsere Stimmen*“ erklingen. Bald wurde ich aufgeklärt: „Auer“ ist natürlich das Adjektiv zum Markt Au. Es sind also „*die Stimmen aus Au*“.

Die „Mutter“ der „*Auer Voices*“, die „*Liedertafel Au*“, fördert den jungen Chor nach besten Kräften, stattet ihn mit Noten aus und greift ihm finanziell unter die Arme. Ab 2015 verlagerte sich der musikalische Schwerpunkt der „*Auer Voices*“. Sie singen nun „a Cappella“ (also ohne Begleitung) und verschreiben sich den Pop- und Musical-Songs. Die etwa 35 jungen Sängerinnen und Sänger im Alter von 14 bis 27 Jahren kommen nicht mehr nur aus Au, sondern aus dem gesamten Landkreis Freising und darüber hinaus sogar aus Mainburg und München. Sie proben auch nicht, wie ursprünglich geplant, in der Realschule Au, weil die Verwaltung des Landkreises eine monatliche Gebühr von 150.- Euro verlangt hätte. Nun hat der Pfarrer Stefan Rauscher sein Herz und seinen Pfarrhof in Nandlstadt kostenlos geöffnet. Hier finden regelmäßig jeden Sonntagnachmittag die Proben statt. Als kleines Entgelt singt der Jugendchor jährlich zwei Mal in der Kirche. Zusätzlich steht jährlich ein Probenwochenende in der Jugendherberge Waldmünchen auf dem Programm. Auch wenn das Proben manchmal nicht leicht fällt, kann man den jungen Sängerinnen und Sängern zu Trost und Aufmunterung ein Sprichwort aus dem Kongo auf den Weg geben:

„*Schöne Dinge wachsen inmitten der Dornen.*“

Der Leiter und Gründer des Chores ist der junge Musiker Thomas Hofstätter aus Nandlstadt. Er hat am Camerloher-Gymnasium Freising seine ersten musikalischen Spuren verdient und war schon als Schüler ein gefragter Sänger bei der Aufführung der Operette „*Die schöne Helena*“ von Jacques Offenbach oder den „*Carmina Burana*“ von Carl Orff. Bei den Musical-Produktionen „*Feuerhex*“ von Martin Keeser (Förderpreis 1989, Kulturpreis 2011) und „*Korbinian*“ auf dem Freisinger Marienplatz und „*Sister Act*“ in Nandlstadt unter Leitung von Helmut Schranner (Kulturpreis 2003) war er ebenfalls voll im Einsatz. (Er gestaltete übrigens musikalisch zusammen mit der Cellistin Oriana Grandjean die Eröffnung der Kunstausstellung von Rupert Grottenthaler im Sommer 2015.) Das ist noch nicht alles! Er war fünf Jahre lang im Bayerischen Landesjugendchor und leitete kurzzeitig des Asamchorkreis in Freising. Er nahm Gesangsunterricht bei dem Opern- und Konzertsänger Hartmut Elbert und studierte an der Musikhochschule München für das Lehramt an Gymnasien. Nun ist er wochentags weit weg in Fürth am Hardenberg-Gymnasium, an dem so berühmte Leute wie der Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, der Kaufmann und Unternehmer Gustav

Schickedanz, der amerikanische Politiker Henry Kissinger und der jüdische Schriftsteller Jakob Wassermann die Schulbank gedrückt haben.

Es ist klar, dass ein solcher Chorleiter seine Leute zu Höchstleistungen anspornt! Wir können hier gar nicht alle Stationen der „Auer Voices“ aufzählen. Da gab es eigene Choreographien zu „Teen Spirit“, einer musikalischen Reise durch die letzten Jahrzehnte, mit Musik von Elton John bis Meghan Trainor (2016). Pfarrer Stefan Rauscher hatte seinen großen Soloauftritt bei der „Swingenden Weihnacht“ 2016, als er in Nandlstadt weihnachtliche Geschichten vorlas und das Lied von „Rudi dem Rentier“ sang. Ein Benefizkonzert 2018 im Bürgerhaus Zolling zusammen mit den Ensembles „ZeBrass“ und „Eberwein“ erbrachte 6000 Euro, die dem Kinderhospiz München zu Gute kamen. Drei Mal wirkten sie bei Sternstunden-Konzerten der Liedertafel Au mit. Gern treten die „Auer Voices“ mit dem großartigen, zehnköpfigen Blechbläser-Ensemble „ZeBrass“ auf, dessen Repertoire Musik von der Renaissance bis zur Moderne umfasst.

Neben den Sommerkonzerten in Au, Attenkirchen, Mainburg, Moosburg, Nandlstadt und Pfaffenhofen brillierten die „Auer Voices“ im Mai und Juni 2018 mit dem Musical „Big“ von John Weidman, David Shire und Richard Maltby Jr. in der Auer Hopfenhalle. Dieses Riesenprojekt unterstützte die „Liedertafel Au“ als Veranstalterin. Über zwanzig Mitwirkende und ein 30-köpfiger Kinderchor standen auf der Bühne, begleitet von einem Orchester mit 18 Musikern. Dazu kamen die vielen unsichtbaren Helferinnen und Helfer, die alle mit größtem Eifer bei der Sache waren. Es war ein riesiger Erfolg und ein einmaliges kulturelles Ereignis in der Hallertau und im gesamten Umkreis! Von den Einnahmen konnten die „Auer Voices“ für die Weihnachtsaktion „Sternstunden“ des Bayerischen Rundfunks und die Umwelt-Organisation „I Plant A Tree“ 28.000 Euro spenden.

Nach einem Konzert in Wolfersdorf im November 2019 wurde unser Chor treffend in einer Zeitung beschrieben:

„Die große Stärke der A-Cappella-Formation liegt vor allem in der Wandelbarkeit der Gruppe. Alleine in Zwischentönen ließ sich erahnen, dass ihr Gesangs-Spektrum weit aufgefächert ist zwischen Rock und Klassik. Davon profitieren auch sämtliche Songs, die dadurch keine einfachen Cover-Nummern mehr waren, sondern eigenständige Interpretations-Darbietungen.“

Die „Auer Voices“ mit ihrem Leiter Thomas Hofstetter haben seit ihrer Gründung im Jahr 2012 durch ihr hohes Können das kulturelle Leben im Landkreis Freising wesentlich bereichert. Darüber sind die Einwohner des Landkreises sehr dankbar und erfreut. Und deshalb verdienten die jungen Sängerinnen und Sänger wahrlich eine Förderung durch den Landkreis Freising. Wir wünschen den „Auer Voices“, „unseren Stimmen“ und den „Stimmen von Au“ weiterhin viel Freude und Erfolg beim Singen. Herzlichen Glückwunsch!

Übrigens: Die „Auer Voices“ werden am 28. März um 19.00 Uhr hier in der Aula des Camerloher–Gymnasiums auftreten, ferner am 2. Mai in Au, am 9. Mai in Attenkirchen jeweils um 18.00 Uhr und am 24. Mai um 17.00 Uhr in Mainburg.

(Im Rap-Ton):

*„Jetzt sage ich Euch was,
Das ist ja ganz voll krass:
Für euren großen Fleiß
Kriegt Ihr den Förderpreis,
Ihr jungen Damen und Herrn.“*

*Wir geben ihn Euch gern.
 Macht immer nur so weiter
 Und singt ganz cool und heiter
 Zur Freude aller Leute
 Immer so wie heute.“*

„RPWL“ Prog Rock Band (Kulturpreis)

Von unserer Reise durch die Hallertau begeben wir uns zurück in den ehemaligen Burgfrieden der Haupt- und Residenzstadt Freising und schauen uns in dem kleinen Dorf Attaching um, das wiederum unter dem „*Signum Aethiopis*“, dem gekrönten Mohrenhaupt, steht. Das Kammergut Attaching, eine Tochtersiedlung von Tuching, wird erstmals als „*Feldtuhhinga*“ 806 erwähnt. 1484 mussten die Attachinger Bauern 29 prächtige Eichenbäume aus dem Moos nach Freising in die Sundermühle schleppen. Aus ihnen und aus weiteren 90 Eichen des Werdenfelser Landes schnitzten 1484/1489 der Augsburger Bildhauer Ulrich Glurer und Meister Bernhard aus Freising das prächtige Chorgestühl im Freisinger Dom. Ein besonderes Kleinod in Attaching ist die Filialkirche St. Erhard, 1717/1718 neu erbaut auf Anregung des Fürstbischofs Johann Franz Eckher. In unserem Dorf gab es übrigens auch eine Haarpudermühle. Aus kleingemahlenen Gänsekielen, Reismehl und parfümierten Substanzen gewann man den Puder für die Perücken der hohen Geistlichkeit und die Damen und Herren des fürstbischöflichen Hofes. Pankraz Schmitt kaufte 1860 die Wasserrechte dieser Mühle und errichtete später ein Elektrizitätswerk, das heute noch in Betrieb ist. Nicht zuletzt sollte nach einem alten Bericht an der Goldach „*wegen ihres weichen boraxgleichen Wassers demnächst ein Moorbad der leidenden Menschheit Genesung bringen*“. Doch daraus wurde nichts.

Heute begeistert eine Band, die in einem alten Bauernhaus in Attaching ihren Stammsitz hat, eine Unzahl von Fans in Europa und Amerika. Es ist die die Prog Rock Band „*RPWL*“, die 1997 aus der Gruppe „*Violet District*“ hervorgegangen ist und als Pink-Floyd-Coverband schnell einen eigenen Stil entwickeln konnte. Der merkwürdig anmutende Name „*RWPL*“ ist ein Akronym, gebildet aus den Anfangsbuchstaben der Erstbesetzung:

*R = Risettio, Phil Paul (Schlagzeug),
 P = Postl, Christian „Chris“ (Bass),
 W= Wallner, Karlheinz „Kalle“ (Gitarre),
 L = Lang, Jürgen „Yogi“ (Gesang, Keyboard).*

Die jetzige Formation der Band besteht aus Yogi Lang (Gesang, Keyboard), Kalle Wallner (Gitarre), Marc Turiaux (Schlagzeug) und Markus Jehle (Piano, Keyboard). Zur heutigen feier sind noch die Damen Bine Heller und Caro von Brünken als Chorus dabei. Ein Sprichwort der Ewe in Togo gilt wahrlich *nicht* für unsere Band:

„Ein langweiliges Lied geht am Ohr vorüber.“

Ganz im Gegenteil! Die Musiker spielen eigene qualitätsvolle, schöne Kompositionen mit selbst gedichteten, anspruchsvollen Texten. Man hat die Stimme von Yogi Lang sogar mit der des Pink-Floyd-Sängers David Gilmour verglichen. Ihre Musik ist zwar von verschiedenen musikalischen Stilen beeinflusst, zeigt aber doch ihre eigene Kreativität. Man könnte ihren Stil progressiv nennen, beziehungsweise als Art Rock bezeichnen.

Die Musiker von „RPWL“ sind unheimlich fleißig. Sie haben bis jetzt 15 Alben veröffentlicht, 21 Tonträger bespielt und 24 Musikvideos gedreht. Seit 2011 haben sie rund 120 Konzerte in ganz Europa und Amerika gegeben. Übrigens war Petra Lewi (Kulturpreis 2017) mit der Band 2014/2015 auf einer vierwöchigen Europa-Tournee dabei. Das Konzeptalbum „*Beyond Man and Time*“ von 2012 stellt eine musikalische Reise durch die Welt außerhalb Platons Höhle dar. Es wurde noch einmal ein Jahr später unter dem Titel „*Show Beyond Man and Time*“ in Kattowitz / Polen als Life-DVD aufgenommen. 2017 folgte die Produktion „*A New Dawn*“, eine Mischung aus Rockkonzert, Multimedia-Event und Theateraufführung mit rund 50 Schauspielern und Komparse. Sie wurde veröffentlicht auf Blu-ray, Dose, DVD, Doppel-CD und als Triple-LP. Sie stieg auf Platz einhundert der deutschen Albumcharts und erreichte den zehnten Platz der deutschen Musikvideocharts. Das ist mehr als beachtlich! Im vergangenen Jahr folgten die „*Tales From Outer Space*“.

Ihre Tourneen führen sie – wie gesagt - durch ganz Europa und Nordamerika. 2005 waren sie etwa auf der Europa-Tournee im Rockpalast des Westdeutschen Rundfunks zu Gast. Auch in Freising sind sie immer wieder zu hören und zu sehen. Hinter dem Erfolg, der sich so leicht anhört und auf der Bühne anschauen lässt, ist härteste Arbeit, wie die Yoruba in Nigeria wissen:

„Wer Eier isst, denkt nicht an die Mühen der Henne.“

Neben der vollen Besetzung sind Kalle Wallner und Yogi Lang zusätzlich mit Soloprojekten unterwegs. So gründete Kalle Wallner 2009 die Formation „*Blind Ego*“, und „*Yogi Lang & Band*“ produzierte 2010 sein erstes Album. Erst heute früh sind Yogi Lang und Kalle Wallner von einem Konzert aus Maastricht zurückgekommen.

All diese Konzerte sind noch nicht alles. Denn in ihrem Bauernhof haben Yogi Lang und Kalle Wallner ein Tonstudio eingerichtet, die „*Farmstudios*“. Hier produzieren sie nicht nur ihre eigenen Tonträger, sondern Musiker aus aller Welt kommen in das kleine Attaching und nutzen die Studios für ihre Aufnahmen.

Auch junge Nachwuchskünstler aus dem Landkreis können hier für wenig Geld ihre Musik einspielen und die ersten Tonträger produzieren. Das ist sehr großzügig! Denn Yogi und Kalle wissen wie die Ewe in Togo:

„Wen du zu lange unter dem Baum hockst,
machen dir die Vögel auf den Kopf.“

Davor wollen sie die jungen Leute bewahren und ihnen Mut machen, selbst etwas auf die Beine zu stellen.

Man kann mit Fug und Recht sagen: Die Musiker der Band „RPWL“ sind Kulturbotschafter, die den Namen des Landkreises Freising hinaus in die weite Welt tragen. Gleichzeitig sind sie Kulturförderer in unserer Heimat. Für ihr großartiges Können und Wirken haben sie wahrlich den Kulturpreis des Landkreises Freising, das „*Caput Aethiopis*“, den „*königlichen Freisinger Mohren*“, verdient. Wir gratulieren ihnen dazu herzlich und wünschen weiterhin viel Erfolg!

Übrigens, wenn Sie „RPWL“ in der nächsten Zeit live hören und sehen wollen, müssen sie am 20. Juni nach Valkenburg in die niederländische Provinz Limburg zum „*Midsummer Prog Festival*“ kommen. Sie können auch am 19. Juli in St. Goarshausen in Rheinland-Pfalz bei der „*XV. Night Of The Prog*“ vergleichen, ob die Loreley, die dort ihr goldenes Haar kämmt, besser singt als „PRWL“.